

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 256. Fernsprecher: Herborn Nr. 20. Samstag, den 31. Oktober 1914. Fernsprecher: Herborn Nr. 20. 71. Jahrgang.

Frankreichs Stern sinkt.

Die vom kriegerischen Standpunkte anerkanntswerten Leistungen der französischen Truppen können doch über den Ausgang nicht täuschen. Die Berichte, die wir aus dem Kriegesgeschehen erhalten, sprechen von einer tiefen Niederlage. Der Pariser glaubt nicht mehr, was die Regierung sagt, er glaubt nicht mehr, was in den Zeitungen steht. Gewiß ist der erste Vorstoß der deutschen Truppen auf Paris nicht so verlaufen, wie man zuerst dachte. Die Punkte, an denen jetzt hauptsächlich gekämpft wird, Belfort, Reims, Verdun, Lille liegen noch ziemlich weit von der Hauptstadt, zum Teil sogar dicht an der Grenze. Was da vor sich geht, läßt sich von Paris aus schwer nachprüfen. Wie schon könnte da gelogen werden? Man möchte fast glauben, daß die Einnahme von Antwerpen als ein schlauer Schachzug erklärt werden, um die Deutschen in den Moränen bei Ypern um so sicherer zu stellen. Die Lüge würde ja freilich kurze Beine bekommen.

Aber es wird schon gar nicht mehr versucht. Wie man sieht, so besteht in Paris neben der gedruckten Zeitung, die den Verlauf der Kämpfe berichtet, auch noch eine geistliche Zeitung. In Kriegszeiten spricht alles sich. Die geistlichen Schranken fallen, man hat keine Geheimnisse auf der Straße an, auf den Bahnhöfen, im Omnibus, im Wirtshaus. Es kommen Soldaten von der Front zurück. Verwundete, Offiziere, Kraftwagenfahrer und andere ungewöhnliche Besucher. Was man da? Es sieht schlimm, der Generalissimus Joffre ist nicht mehr da. Es sieht schlimm, es fehlen die Reserve. Schon die letzten Nachschüsse waren ungenügend. Es fehlt auch an Geld, das Ausland gibt für Frankreich nichts her, und die Bürger würden ja wohl nach deutschem Muster eine Kriegsanleihe zeichnen, aber die Banken verweigern. Alle Tage wird in den Zeitungen von der Bankrottierung der französischen Finanzen berichtet. Die Banken geizhalsig: kein Depot, kein Guthaben, kein Kassegeld. Offenbar hat die Regierung keine Mittel. Das reiche Frankreich!

Nun sollen die Verbündeten helfen. Von diesen Verbündeten Belgien und Rußland von vornherein aus. Belgien ist in deutschen Händen, Rußland hat mit sich zu tun. England aber sorgt nur für seine eigenen Truppen, die französischen steuert es nichts bei. Bleibt noch die Türkei, die Frankreich aus Afrika geholt hat, und die Türkei, die England in Marokko gelandet hat, und auf die Sudanese und Uganda-Kaiser, die es sich selbst hat, schließlich vielleicht auf die Portugiesen. Aber was sagt sich selbst, daß diese armen Völker höchstens einen kleinen Beitrag zu leisten, Geld und Nahrungsmittel. Das allergeringste aber ist, daß die fremden Verbündeten das merken, daß sie es nicht mehr verschweigen können. In Paris sitzt eine große Anzahl besonders von den französischen Zeitungsleuten. Lange genug haben sie die Berichte an ihre heimliche, angeblich neutrale Presse geschickt, die man dann hierzulande mit großem Interesse las, von der Siegeszuversicht und dem Opfermut der Franzosen, von der Barbarei und den Niederlagen der Deutschen. Sie taten das teils aus Voreingenommen-

heit für die lateinische Rasse, teils aus Gehorsam gegen ihre bestochenen Verleger; es ist viel französisches Geld in der italienischen Briele. Nun geht es nicht mehr an, die Leute fürchten sich zu blamieren, wenn sie noch länger lügen. Die Gewissheit der Niederlage, die Enttarnung ist zu nahe. Sie wären ja den französischen Freunden gar zu gern gefällig, lächerlich machen wollen sie sich auch nicht. Schreiben sie aber die Wahrheit, so werden die Berichte in Mailand und Rom abgelehnt! Denn da weiß man besser, wie es dort aussieht, als in Paris selbst. Das ist bitter; nun bleiben die Berichte ganz aus, und der italienische Zeitungsleser merkt auch so, daß es faul steht. Frankreichs Stern ist im Sinken, und England hilft ihm um so weniger wieder in die Höhe, als es ihm jetzt selbst an den Kragen geht. Das in den Krieg gehetzte und schmachvoll in Stich gelassene Belgien bekommt einen Leidensgefährten.

Wer hätte das gedacht, als Anfang August begeistert die Fahnen geschwungen wurden zum Kampfe gegen das eingekreiste Deutschland! Noch ist die Einigkeit der Verbündeten vorhanden, wenn auch den Franzosen und Engländern bereits vor ihren japanischen Freunden graut, aber die Einigkeit hindert nicht, daß ein Blatt nach dem andern von der Staube abfällt, wenn seine Zeit gekommen ist. Der Lärm und der Blinde können sich gegenseitig helfen, aber sie geben zusammen doch immer noch keinen Gefunden.

Der Krieg. Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe auf beiden Kriegsschauplätzen nehmen immer gewaltigere Formen an. Ständig werden vom Feinde, sowohl im Westen wie im Osten, neue Verstärkungen herangeführt, um den deutschen Vormarsch aufzuhalten, der sich aber immer wieder Bahn bricht.

Daß die durch den Übergang der Deutschen über den Oisekanal — so schreibt dazu unser Berliner „Mit. arbeiter“ — schwer gefährdete Stellung der Belgier bei Neuport und Dünkirchen bis zum äußersten gehalten werden würde, war voranzusehen. Dafür sorgt hier schon, wie in Antwerpen, die englische Angst vor der deutschen Gefahr. Auch bei Dünkirchen und Neuport wird auf Betreiben von England aus der letzte Belgier und Franzose eingekesselt und auch englische Hilfstruppen, damit die Deutschen, die schon bei Antwerpen und Ostende die Nordseeküste beherrschen, nun nicht auch noch nach Calais vordringen und die englische Kanalküste gefährden. Auch die englische Flotte hat gegen die an die See sich lehrenden deutschen Stellungen von neuem den Kampf eröffnet. Wie die deutsche Heeresleitung mit Vergnügen feststellen kann, ohne Erfolg. Daß die belgischen Truppen sich bei Neuport und Dünkirchen noch lange werden halten können, ist kaum anzunehmen, da die deutschen Angriffe mit Energie fortgesetzt werden. Für die nötigen Verstärkungen wird auch deutscherseits gesorgt worden sein. Dann dürfte auch der immer noch betätigte Widerstand bei Ypern gebrochen werden, um so eher, als unser Angriff weithin von Lille neue Erfolge gezeitigt hat und allmählich die rückwärtigen Verbindungen

des Feindes auf der Linie Lille—Ypern—Dünkirchen—Neuport ernstlich bedrohen dürfte. Daß im Argonner Wald, wo der Befestigungskampf auf gebirgigem und durch dichtes Unterholz schwer überblickbarem Boden nur Schritt vor Schritt vorwärts gehen kann, wiederum mehrere feindliche Schützengraben von den Unseren erörnt und ihre Besatzungen gefangen genommen werden konnten, ist ein Beweis für die unermüdliche Ausdauer und Stohkraft unserer Feldherren, die auch bei diesem beschwerlichen und außerordentlich aufreibenden Kleinkrieg dauernd ihre Spannung und Frische behalten.

Wir lassen nachstehend den Tagesbericht der Obersten Heeresleitung vom 29. Oktober folgen, da derselbe gestern nur noch in einem Teile der Auflage Aufnahme finden konnte.

Großes Hauptquartier, 29. Okt., vormittags. (Amtlich.) Unsere Angriffe südlich Neuport gewinnen langsam Boden. Bei Ypres steht der Kampf unverändert. Westlich Lille machen unsere Truppen gute Fortschritte. Mehrere besetzte Stellungen des Feindes wurden genommen, 16 englische Offiziere und über 300 Mann zu Gefangenen gemacht und 4 Geschütze erbeutet. Englische und französische Gegenstöße wurden überall abgewiesen. Eine vor der Kathedrale in Reims aufgefahrene französische Batterie mit Artillerie-Beobachter auf dem Turm der Kathedrale mußte unter Feuer genommen werden.

Im Argonnenwalde wurden die Feinde aus mehreren Schützengraben geworfen und einige Maschinengewehre erbeutet.

Südwestlich Verdun wurde ein heftiger französischer Angriff zurückgeschlagen. Im Gegenangriff stießen unsere Truppen bis in die feindlichen Hauptstellungen durch, die sie in Besitz nahmen. Die Franzosen erlitten starke Verluste. Auch östlich der Mosel wurden alle Unternehmungen des Feindes, die an sich ziemlich bedeutungslos waren, zurückgewiesen.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz befinden sich unsere Truppen im fortwährenden Angriff. Während der letzten 3 Wochen wurden hier 13.500 Russen zu Gefangenen gemacht, 30 Geschütze und 39 Maschinengewehre erbeutet.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz haben sich die Verhältnisse seit gestern nicht geändert.

Frankfurt, 29. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Stockholm: Goeteborgs „Aftenbladet“ meldet aus Paris, Am Mittwoch erschienen über Paris ein „Zeppelin“. Es wurden sechs Bomben herabgeworfen, von denen drei größeren Schaden anrichteten. Acht Personen wurden getötet und eine beträchtliche Anzahl wurde verletzt. Französische Flieger versuchten das Luftschiff anzugreifen, es entkam jedoch in den Wolken.

Berlin, 30. Okt. (Priv.-Tel.) Der Vormarsch der Deutschen über den Oisekanal dauert holländischen

Adel.

Roman von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

General Baron Mannhof zögerte nicht, das den Brüdern Tannhausen gegebene Versprechen zu erfüllen und deren Besuch zu erwirken.

Schon wenige Tage nachdem die Grafen Tannhausen in Gersburg gewesen, fuhr ein vierziger Wagen in den Schloßhof von Tannhausen, dem außer dem General, besser bekannt als Tannhausen, auch Leutnant Edgar entstieg.

Leonardo, der das Aufsehen des Wagens von einem Fenster des Schlosses bemerkt hatte, eilte den Ankommenden entgegen.

Der General schüttelte ihm kräftig die Hand und rief in jovialer Weise: „Da sind wir, lieber Graf. Ich habe meinen Sohn mitgebracht und sage Ihnen im Voraus: wir erwarten nicht Gleiches mit Gleichem, sondern haben uns auf längeren Besuch eingerichtet. Vor heute spät am Abend werden Sie uns nicht los.“

Leonardo sprach seine Freude über diese Absicht aus und begrüßte die Damen und den Leutnant mit dem guten Anschein, als ob er ihnen angehört hätte; aber er hatte doch wieder innerlich sehr zu überwinden. Leutnant von Mannhof war ihm kein unbekannter. Er war öfter in den Zirkus in Liebenstein gekommen, und er hatte damals als Reiterknecht für den Tannhausenschen Stall gearbeitet. Nun wußte er nicht recht, sollte er diese Bekanntschaft gänzlich verleugnen oder darauf zurückkommen. Er dachte, daß das letztere das natürlichere gewesen wäre, aber die Zeit drückte ihm das nicht zu und sein Mentor, Bernhard war

Leutnant von Mannhof nahm ihm die Entscheidung über den Besuch ab, indem er völlig fremd tat und sich von seinem Vater trennte. Der Herr Graf Tannhausen vorstellte sich, als ob er diesen Besuch zum erstenmal in seinem Leben sähe. Um so mehr wurde er zutraulicher und erwies sich Alberto. Wie einem alten Bekannten streckte sie ihm die Hand entgegen, als er sie

aber ergriff, errödete sie und er fühlte ein leises Beben ihrer Finger, was ihm das Blut zum Herzen trieb.

Alto trug heute ein reizendes Herbstkostüm aus königsblauem Plüsch mit reicher Bassetterie und auf dem Kopf ein Barett von gleicher Farbe mit einem Federbusch und einem Halskettchen. Ihr Gesicht war von der frischen Luft gerötet, Augen und Mund lächelten, als wollten sie die Glückseligkeit, die ihr ganzes Sein durchhauchte, zum Ausdruck bringen.

Leonardo glaubte, etwas so Reizendes wie diese Mädchen gestalt noch nicht gesehen zu haben und seine Pulse klopfen fürchterlich. Schon wollte er ihr den Arm reichen, um sie die Treppe hinaufzuführen, als er sich besann, daß er diesen Dienst der Generalin zu leisten habe. Der General folgte mit seiner Tochter und den Bedienten machte Edgar, der lustig und ungeniert eine Melodie aus der Niedermaus pfiff.

Welche Veränderungen waren vor sich gegangen, seit die Familie zum letztenmal als Gäste in Tannhausen gewesen war! Damals lebte der alte Graf noch, Alto umschmeichelte ihn und spielte die Rolle des Schwiegersohnes, das dem Papa jeden Wunsch von den Augen abließ. — Sie war bereit, Bernhard Tannhausen zu heiraten, wußte es doch niemand anders, als daß er der Majoratserbe sei.

Jetzt war ein anderer an seine Stelle getreten; der jüngere Tannhausen war für sie nicht mehr vorhanden; selbst, wenn sie ihn geliebt hätte, würde sie ihn aufgegeben haben, um sich dem zuzuwenden, der ihr die erste und bevorzugte Stellung geben konnte; aber sie gestand sich, daß der Tausch, auch was die Persönlichkeit des Mannes anbetraf, ein ganz annehmbarer sei. Leonards Erscheinung gefiel ihr weit besser als Bernhards, sein Gemisch von nativer Weltfremdheit, Schüchternheit und mühsam unterdrückter Wildheit löbte ihr Interesse ein und sie dachte es sich ganz köstlich, diesen Sohn der Wildnis in sich verliebt zu machen und ihn zu breiteren. Verstand sie sich etwas auf Vögel und Mienen, die der Ungebildete nicht so ganz in seiner Gewalt hatte, so war sie schon ein ganzes Stück vorwärts bei ihm gekommen und zutraulicher erwies sich Alberto. Wie einem alten Bekannten streckte sie ihm die Hand entgegen, als er sie

weiß, wie es gekommen ist und dann werde ich ihn festhalten, mag Bernhard dazu sagen was er will“, gelobte sie sich im Stillen.

Inzwischen sagte ihr Vater, sich zu seinem Sohne wendend: „Als wir zum letztenmal in Tannhausen waren, Edgar, geleiteten wir meinen Freund, den Grafen Hubert zu Grabe.“

Der Leutnant wollte antworten, er sei später noch beim Grafen Bernhard gewesen, aber Alto kam ihm zuvor und bat, den Kopf kindlich auf die Seite neigend: „Ach, frisch heute nicht von Grab und Tod, Papa! Der Tag ist so schön, noch einmal scheint der Sommer zurückgekehrt und hier in Tannhausen ist ja junges Leben erblüht. Verleihen Sie mich nicht, Herr Graf“, fügte sie, sich an Leonardo wendend, hinzu. „Graf Tannhausen, Ihr Herr Vater, ist mir ein teurer, väterlicher Freund gewesen, das Wohlwollen, das er mir stets bewiesen, hat mich mit Stolz und Freude erfüllt und ich betrachte ihn sehr lieb; aber heute möchte ich nicht Trübsal blasen.“

„Heute sollte sich Tannhausen in die lichtesten Farben kleiden, da es solche Gäste sieht!“ fiel Leonardo ins Wort.

Alto erwiderte sie: „Wie galant Sie sind. Segen Sie Ihrer Güte die Krone auf und führen Sie uns nach dem an den Altan stehenden Saal, ich habe dort immer sehr gerne gewohnt.“

Die Gesellschaft hatte inzwischen die Treppen erstiegen und stand in der großen Halle, in der tief nachgedunkelte Gemälde reifer Krieger hing und Waffen und Rüstungen aus vielen aufeinanderfolgenden Perioden aufgestellt waren.

„Mit Vergnügen!“ beehrte sich Leonardo zu antworten, fügte aber dann einschränkend hinzu: „Ich weiß nur nicht, ob dort alles in Ordnung ist; mein Bruder hat, wie ich gehört habe, dort einige Veränderungen vornehmen lassen.“

„Ordnen Sie dergleichen nicht an?“ fragte Alto und zog die Augenbrauen in die Höhe. Der herbeilebende Diener berichtete aber, daß alles schon wieder hergerichtet sei und Leonardo flüsternte ihm zu: „Der Herr Graf ist doch benachrichtigt? Ich lasse ihn bitten, recht schnell zu kommen, und er soll auch keine Befehle wegen der Bewirtung unserer Gäste geben. Ich weiß ja nicht“ — er stockte, fühlend, daß er im Begriffe war, sich vor dem Diener eine Blöße zu geben und dieser verschwand auch schon.

Blättern zufolge fort. Mousbrugge soll von den deutschen Vortruppen besetzt worden sein.

Der deutsche Teilsieg südöstlich von Verdun wird von den Morgenblättern als bedeutungsvoll eingeschätzt und als großer Erfolg bewertet, der seine starken Nachwirkungen ausüben wird.

WTB. Berlin, 29. Okt. (Nichtamtlich.) Dem „Berl. Lok.-Anz.“ wird von seinem Spezialberichterstatter aus Rosendaal gemeldet: Entwaffnete belgische Soldaten, die an den Gefechten zwischen Dignuiden und Neupont vom 23. bis 25. Oktober teilgenommen haben, schildern den unbezwinglichen Vormarsch der deutschen Soldaten in beredten Worten. Als ich einen der durch Entbehrungen gänzlich herabgekommenen Burtschen fragte, ob die Verluste der anrückenden deutschen Truppen, die den Uebergang des Moselanals erzwingen, bedeutend gewesen seien, erklärte er rundweg: Die Teufelskerle treiben uns mit ihren Kanonen so gründlich zurück, daß sie wenig Leute zu opfern brauchen. Bei uns ist es leider das Gegenteil. Uns jagt man blindlings in die Schlacht hinein. Viele meiner Kameraden sagten: „Unsere Offiziere verstehen nichts. Wären wir unter deutscher Führung, so könnten wir das Geschäft ebenso gut wie die da drüben.“ Wie in früheren Gefechten litten auch diesmal die Belgier unter den unwiderstehlichen deutschen Nachtangriffen. „Es ist unbegreiflich“, ruft einer der Entwaffneten aus, „wie die Deutschen imstande sind, sich bis auf ganz kurze Distanz anzunähern, ohne daß man sie bemerkt. Ihre Ausnutzung der Vertlichkeit ist fabelhaft und wird von unseren Offizieren bewundert. Das bringen weder Franzosen noch Engländer zustande. Die deutschen Bataillone haben einen eisernen Schritt. Das klingt, als kämen gerade zweimal soviel marschiert. Unter den entflohenen Belgern gibt es nur eine Meinung: Die Deutschen werden siegen.“ Die Berichte über den Zustand in der französischen Region, die am Vorabend der deutschen Besetzung steht, sind für die Verbündeten sehr ungünstig. Geflüchtete Einwohner des Städtchens Bergues erzählten, daß es den Belgiern an der nördlichen Front an Soldaten fehle. Die frischen englischen Truppen seien so schlecht ausgebildet, daß man sie nur in geringer Anzahl ins Gefecht schicken kann. Die Artillerie werde nur von Franzosen bedient. Das Durcheinander sei unbeschreiblich. Nichts gehe in Ordnung vor sich.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Rückwärtskonzentrierung

eines Teiles unserer Streitkräfte im Osten wird von der Presse sehr ruhig beurteilt. Man ist überall der Ansicht, daß dieser aus strategischen Gründen gebotenen Neugruppierung unserer Truppenmacht sehr bald eine erneute kräftige Offensive folgen werde. Der militärische Kritiker des „Berl. Tagebl.“, Major a. D. Morath, sagt: „Daß ein strategischer Rückmarsch der deutschen Armeen vor der Weichsel wahrscheinlich werden würde, ließ sich nach den Nachrichten des österreichisch-ungarischen Generalstabes bereits vermuten. Die neuen russischen Kräfte scheinen sehr stark gewesen zu sein, doch nicht stark genug, dem deutschen Rückmarsch Schwierigkeiten zu bereiten. Die neue Gruppierung unserer Armeen schließt die Absicht einer neuer Offensive in sich. Unsere bewährte dortige Führung wird sicher der dortigen Schwierigkeiten Herr werden.“

Wie wir übrigens hören, war im Osten schon seit etwa 8 Tagen bekannt, daß solche Bewegungen bevorstünden, und man hat sich dadurch keineswegs beunruhigt gefühlt.

Berlin, 30. Okt. (Priv.-Tel.) Ueber die Schlacht bei Warschau entnehmen der „Berl. Lok.-Anz.“ und andere Blätter der „Daily Chronicle“ folgende Schilderung: Das heftige Ringen dauerte 4 Tage unaufhörlich an. Vier Nächte dröhnte die ganze Stadt von dem entsetzlichen Kanonendonner. Die Fenster scheibeln zitterten in einer Entfernung von 50 Kilometern. Unaufhaltsam zogen neue Regimenter aus

So leise das kurze Zwiegespräch zwischen Herrn und Diener geführt worden war, Allettas scharfe Ohren hatten es doch erfaßt und es kostete ihr Mühe, ein spöttisches Lächeln zu unterdrücken. „Der große Hans ist von einer rührenden Unbehilflichkeit“, dachte sie, „er traut sich nicht, ohne seinen lieben Bruder uns ein Glas Wasser vorzusetzen. Ich muß hier wirklich ein wenig Schloßherrin spielen.“ Raum hatten sie deshalb das von ihr gewählte Zimmer erreicht, so rief sie hocherregt: „Ach, das ist hier noch alles so wie sonst. Die Bilder und die schönen alten eingelegten Möbel. Hier haben wir oft das Abendbrot eingenommen, lieber Herr Graf, lassen Sie uns das auch heute tun! Für Papa und Edgar eine Flasche Ihres köstlichen Mildeheimer und für Mama und mich Kaffee und Bismarck, die in Ihrer Küche vorzüglich gebaden werden.“

„Aber Alletta!“ verwies die Baronin, die inzwischen in einem Lehnstuhl Platz genommen hatte, der ebenfalls gleich den übrigen Möbeln aus tief nachgedunkeltem Mahagoniholz in den schweren Formen des Empire angefertigt und mit sehr dickem, rotbraunem, nur ein wenig verbliebenen Seidenstoff bezogen war.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Unsere unterirdischen Feldgrauen. Im „Berl. Tageblatt“ berichtet ein ostpreussischer Oberjäger von seinen Erlebnissen im Kampf gegen die Russen und erzählt dabei: „Unser Bataillon hat einen großen Bergkegel besetzt, der nun zu einer unterirdischen Stadt geworden ist. Wer ihn beim Morgengrauen beobachtet, wird erstaunt sein, wie der eben noch ganz tot erscheinende Berg 1000 Jäger aus seinem Innern von sich gibt. Erst wohnen wir in offenen Schützengräben, dann wurden sie verbreitert und zur Hälfte gedeckt, und schließlich einige Abschnitte ganz gedeckt. Als dann wurden Wohnungen hinter

der Stadt heraus den Deutschen entgegen. Ein Strom von Verwundeten stütete in die Stadt zurück und füllte die Straßen. Da draußen ging Tod und Verderben um, Dörfer und Straßen standen in Flammen. Granaten plagten zu Hunderten zu gleicher Zeit, ihre Splitter mähten oft ganze Reihen von Mannschaften weg, die in den Schützengräben fielen, oder unter dem mörderischen Feuer der Maschinengewehre vorwärts stürzten. Oester kam es zu Bajonettkämpfen, abwechselnd hatten die Russen oder die Deutschen die Oberhand und die Schlachtlinie wogte hin und her.

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ verbreiten folgendes Extrablatt:

Kopenhagen, 30. Okt. Nach einer amtlichen Petersburger Meldung aus Tokio wurde der russische Kreuzer „Schemtschug“ und ein französischer Torpedo-Jäger auf der Meede von Tulo Tinang durch Torpedoschüsse des deutschen Kreuzers „Gmden“ zum Sinken gebracht. Der Kreuzer hatte sich durch Anbringen eines vierten falschen Schornsteines unkenntlich gemacht und konnte sich auf diese Weise den vernichteten Schiffen unerkannt nähern.

(Wolffbüro.)

Die türkische Flotte im Schwarzen Meer.

Konstantinopel, 29. Okt. (Ctr. Frst.) Die ganze türkische Flotte ist gestern ins Schwarze Meer ausgelaufen.

Was die Flotte dort getan hat, besagt nachstehende Meldung:

Petersburg, 30. Okt. (Nichtamtlich.) Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Zwischen 9½ und 10½ Uhr vormittags beschoß ein türkischer Kreuzer mit 3 Schornsteinen den Bahnhof und die Stadt Theodosia (Feodosia) und beschädigte die Kathedrale, die griechische Kirche, die Speicher am Hafen und die Mole. Ein Soldat wurde getötet. Die Filiale der russischen Bank für auswärtigen Handel geriet in Brand. Um 10½ Uhr dampfte der Kreuzer nach Südwesten ab.

In Noworossisk kam der türkische Kreuzer „Samidie“ an und forderte die Stadt auf, sich zu ergeben und das Staatseigentum auszuliefern und drohte im Falle der Ablehnung Bombardierung an. Der türkische Konsul und die Beamten wurden verhaftet, der Kreuzer entfernte sich.

(Wolffbüro.)

Der Türkisch-Russische Krieg ist somit da, was weiter folgt, bleibt abzuwarten.

Deutsche Vergeltungsmaßnahmen.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet aus Berlin: Wie wir bestens erfahren, haben die Bundesregierungen Verhandlungen eingeleitet, sämtliche Maßnahmen des feindlichen Auslandes gegen deutsche Staatsangehörige und gegen deutsches Privateigentum im Ausland mit gleichen Maßnahmen des Reiches gegen die Angehörigen der feindlichen Staaten hinfür zu erwidern. Es wird bereits eine Vorlage in dieser Angelegenheit ausgearbeitet, die dem Bundesrat vorgelegt werden soll.

Schutzhilder für die Infanterie?

Französische Blätter behaupten, bei den Kämpfen in den Argonnen habe ein von der französischen Infanterie als Augelfänger benutzter Schild große Dienste geleistet. Die französische Erfindung sei bereits vom russischen Heere eingeführt worden und habe sich dort gut bewährt, so daß die Regierung jetzt in den Werkstätten von Saint Hilaire de Harcourt, wo Tag und Nacht gearbeitet werde, dieses neue Verteidigungsmittel in großen Mengen herstellen lasse.

den Schützengräben angelegt. Wie waren wir stolz, als wir Oberjäger des ersten Zuges ein Loch hatten, das 1,30 Meter hoch, 3 Meter lang und 2 Meter breit war, und uns ein Töpler einen Ziegelofen einbaute. Sofort wurde unsere Erfindung nachgeahmt. Jetzt aber haben wir uns einen richtigen Palast gebaut! Durch einen vielfach gewundenen Gang gelangt man auf allen Vieren in einen Raum, 1,80 Meter hoch, 4 Meter breit und 6 Meter lang. In der Mitte ein mächtiger Pfeiler, der den massiven Tragballen stützt. Daneben ein ewig brennender Dauerbrandofen mit Kochvorrichtung. Neuerdings haben wir nach der dem Feinde abgewandten Seite ein richtiges Glasfenster eingefügt. Davor steht ein selbstgezimmerter Tisch und ebenfalls ein Stuhl. Außerdem dienen noch Stammabschnitte als Sitzgelegenheit. An den Wänden sind Bretter angebracht, auf denen sich unsere Vorräte usw. befinden. Der Fußboden, mit Stroh belegt, ist unser Lager. Die Dächer (Tornister) dienen als Kopfkissen; die Mäntel als Decke. Ich habe noch das Glück, aus einem Gehöft, das ich in Brand stecken mußte, eine Steppdecke erwischt zu haben, die mir gute Dienste leistet. Außer diesen Dingen haben wir noch einige Luxusgegenstände: eine Lampe an der Decke, einige Zeller und Tassen, die wir aus einem Torfloch gefischt haben, einen Aschenbecher — Ausbläser einer Granate — und sogar Tapeten aus illustrierten Zeitungen. Ihr seht daraus, daß wir hier ganz gemütlich leben, nur das Hineinkriechen ist etwas unangenehm, aber man gewöhnt sich daran. Letzteres sagte ich, daß man, falls man zurückkommt, aus alter Gewohnheit in jedes Haus auf allen Vieren hineinkriechen wird, was natürlich große Heiterkeit hervorrief. Ueberhaupt geht es hier oft recht lustig zu...“

Nichtkombattantenaustausch!

In Paris ist am Dienstag der erste Transport von französischen Nicht-Kombattanten aus Deutschland eingetroffen. Sie sind gegen Deutsche aus Frankreich ausgewechselt worden.

Die Bedrückung der Polen.

Von polnischer Seite wird der „Neuen Zürcher Zeitung“ mitgeteilt: Der russische Generalgouverneur von Galizien, Graf Odrinski, hat einen Befehl erlassen, worin es u. a. heißt: Alle bisher bestehenden Klubs, Gesellschaften und Vereine sind bis auf weiteres zu suspendieren, alle polnischen Unterrichtsanstalten und Privatschulen verboten. Es werden mindestens 50 mittlere und 50 Elementarschulen neu organisiert werden, in denen die Hauptaufmerksamkeit auf die russische Sprache gelenkt werden soll. Die polnische Bevölkerung in Galizien, fügt die Meldung bei, wird fortwährend unter Hochverratsverdacht verfolgt. Auch immer finden zahlreiche Verhaftungen statt.

Neue Kämpfe in Persien.

Nachrichten aus Konstantinopel melden neue Kämpfe zwischen den Kurden und den Russen in der Nähe von Urmia. Die Kurden erbeuteten russische Geschütze und machten zahlreiche Gefangene. Die Russen zogen sich auf die festen Positionen in der Stadt Urmia zurück. Die mit Türken und Persern verbundenen Kurden sind im Anmarsch auf die Stadt.

Ein neuer Burenkrieg?

Von der holländischen Grenze, 29. Okt. Zwei der bekanntesten Burengenerale stehen an der Spitze der Aufstandsbewegung, die Generale De Wet und Beyers, von denen der erstere aus dem Burenkrieg rühmlichst bekannt ist. Der zweite war damals der Schrecken der Engländer; mit seiner Schar tauchte er bald hier, bald dort in der Nähe auf. Versuche ihn zu fangen, waren vergeblich, bis zuletzt die Seele des Widerstandes. Die Tatsache, daß die Meldungen über diese Erhebungen erst jetzt mit Eintreffen der südafrikanischen Post bekannt werden und nicht schon mit dem Telegrafen verbreitet worden sind, spricht an sich schon genug für die Bedeutung der Erhebung. Mittlerweile beschäftigt man sich in London der Beschäftigung und meldet Siege der Regierungspartei, doch tut man gut, das weitere abzuwarten, ehe man den englischen Berichten glauben will.

Unter, 28. meldet das Reutersche Bureau, aus London: Der Premierminister General Botha, der heute Abend von Burg verließ, bekam schon am vormittag Fährung. Die Anhänger des Generals Beyers. Der General Botha warf die Aufständigen zurück, verfolgte sie den ganzen Tag und machte 80 Gefangene. Verschiedene Parteigänger des Generals Beyers wurden verwundet. Auf Bothas Seite ist ein Mann verwundet. Die Verfolgung wird fortgesetzt. Damit wäre der Burenkrieg in aller Form wieder ausgebrochen.

In Rhakamas haben die Deutschen Verbreiter aufgerufen an die holländischen Einwohner Südafrikas: „Da die englischen Truppen Ramansdrift genommen und die deutsche Grenze überschritten haben und dadurch den Krieg von Europa nach Südafrika hinübergezogen haben, erkläre ich ganz ausdrücklich, daß die Deutschen keinen Krieg gegen die holländischen Einwohner in Südafrika führen. Sie treffen im Gegenteil alle Maßnahmen, um Angriffe der Dritten an allen Punkten zu verhindern, und werden den Krieg gegen die Engländer zum äußersten führen.“

Der Aufruf ist von Windhof, 16. September, datiert und vom Gouverneur Seih unterzeichnet.

London, 29. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Times“ schreibt über den Aufstand in Südafrika: Der Aufstand ist augenblicklich schon sehr im Gange, mindestens in einem Teil des Landes. Die Führung ist gut. Die Burghers des betreffenden Bezirke haben Bewehrung und wenigstens eine kleine Quantität Munition. Sie können mit großer Schnelligkeit mobilisiert werden. Sie kennen das Land vollständig. In Westtransvaal hat General Beyers auf dem Kommando, wobei nicht ganz klar ist, ob auch er sich dem Aufstand angeschlossen hat. Beyers war viele Jahre ein Amtsgenosse Bothas und muß bis auf den letzten militärischen Pläne der Regierung und alle ihre Schwächen kennen, sowie auch wissen, wo ihre Ställe und ihre Schätze liegen. Ohne Zweifel ist bei ihm General Kemp, ein früherer Offizier Delareys, der als tapferer Mann und tüchtiger Offizier aus dem Burenkrieg bekannt ist. Sein persönlicher Einfluß reicht weit in Südafrika. Es bestehen wenig Zweifel, daß Offiziere wie de Wet, Beyers und Kemp auf eine gewisse Gefolgschaft rechnen können. Die Rebellen wählen den Augenblick gut. Ein südafrikanisches Expeditionskorps ist durch Operationen gegen Deutschland, die vor dem Kriege in der Union ihre Garnison hatten, in den durch die südafrikanische Regierung für den Dienst in Europa abgelöst und haben das Land wahrscheinlich verlassen. Die „Times“ glaubt jedoch, daß die Aufständischen einen endgültigen Erfolg nicht haben werden.

König Peter.

Sofia, 29. Okt. Das Befinden des Königs Peter von Serbien hat sich nach einer Meldung des Blattes „Utro“ aus Nisch stark verbessert. Der Thronfolger wurde in den letzten Kämpfen verwundet, während Prinz Georg von seiner Verwundung noch nicht geheilt ist.

Die Lage im serbischen Heer gilt als verzweifelt und hoffnungslos.

Verschiedene Meldungen.

Berlin, 30. Okt. (Priv.-Tel.) Holländischen Nachrichten zufolge wurden außer London alle Häfen an der englischen Nordküste für besetzte Plätze erklärt und in Verteidigungszustand gesetzt.

Die englische Regierung soll die Verordnungen zurückgezogen haben, nach der deutsche und österreichische Reservisten nicht verhaftet werden sollen, die sich auf

...alen Schiffen auf der Reise nach neutralen Häfen
Paris, 29. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Agence
...“ meldet aus Tokio: Der geschützte Kreuzer
... hat am 18. und 19. Oktober die Angriffe
... der deutscher Fahrzeuge abgeschlagen und sie in die
... von Kantschou zurückgetrieben. Das Wetter
... einen sofortigen Angriff auf Tsingtau. Die
... Beschießung von der Land- und der See-
... verursacht in der Festung große Verluste. Mehrere
... die sich von ihren Verankerungen losgelöst
... gefährden die Schifffahrt im Großen Ozean.
London, 29. Okt. (Nichtamtlich.) Nach
...meldungen haben die Bulgaren auf ein russisches
...boot geschossen, das der serbischen Armee auf
...Zanau Vorräte zuführen sollte.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 30. Oktober.

... (Schaffung einer Zentralstelle für
... Erteilung von Auskünften über
... im feindlichen Ausland.) In den
... (Frankreich, Großbritannien, Rußland, Japan,
... Serbien und Montenegro) leben eine große
... von Reichsdeutschen, über deren Ergehen die
... Angehörigen Auskunft zu erhalten wünschen.
... Angehörigen haben sich bisher regelmäßig an
... Auswärtige Amt gewendet, das die Auskünfte
... Vermittlung der mit dem Schutze der deutschen
... in den feindlichen Ländern betrauten ameri-
... Vertreter — in Montenegro des italienischen
... — einzuziehen sucht.
... der zunehmenden Anzahl solcher Anträge er-
... es erwünscht, eine Zentralstelle zu schaffen, die
... Fühlung mit dem Auswärtigen Amt für eine
... baldige und sachgemäße Erledigung der An-
... zu sorgen hat. Als solche Stelle ist die Zentral-
... stelle für Auswanderer, Berlin W. 35, Am
... 9/10, eingerichtet worden, deren eigentliche
... gegenwärtig in den Hintergrund treten. Für
... Tätigkeit der Zentralauskunftsstelle ist
... der Geschäftsgang vorgesehen:
... diejenigen Personen, die über ihre Angehörigen
... im feindlichen Ausland Auskunft zu erhalten wünschen,
... sich mündlich oder schriftlich an die Zentral-
... stelle zu wenden und dabei möglichst genaue
... über die Person und die letzte Adresse des
... zu machen. Die Antragsteller erhalten, so-
... die Angelegenheit nicht unmittelbar erledigt
... kann, einen Vorbescheid, in dem sie wegen Be-
... ihrer Anträge benachrichtigt werden. Die
... werden nach Prüfung und Sichtung dem Aus-
... Amt übersandt. Dieses zieht durch Ver-
... der mit dem Schutze unserer Interessen be-
... fremden Vertretungen die gewünschten Aus-
... ein und übermitteln sie der Zentralauskunfts-
... die daraufhin die Antragsteller bescheidet.
... den Auskünften über den Verbleib und das
... der Reichsdeutschen im feindlichen Ausland
... die Zentralauskunftsstelle auch Ratsschlüsse wegen
... Möglichkeit, mit ihnen in Verbindung zu treten
... Rückkehr herbeizuführen; ferner nimmt sie
... um Ueberweisung von Geld zur Unterstützung
... Personen entgegen. Die zu überweisenden Geld-
... die regelmäßig den Betrag von 500 Mark
... überschreiten sollen, werden bei der Depositen-
... der Deutschen Bank, Berlin W. 9, Potsdamer-
... Konto auf das zu diesem Zweck besonders einge-
... einzuzahlen und die Quittungen mit den ent-
... Gesuchen der Zentralauskunftsstelle vor-
... sein. Die Gesuche gelangen sodann gleichfalls
... Auswärtige Amt, wo das weitere veranlaßt
... Weitergehende Anträge, insbesondere auf Ueber-
... von Pässen an Reichsdeutsche im feindlichen
... auf Heimkehr, auf Erteilung von Schutz,
... von Schadenersatz, werden ausschließlich
... Auswärtigen Amte erledigt. Ebenso abschließt die
... Erteilung über die in Kriegsgefangenschaft
... Angehörigen unseres Heeres und unserer
... aus, da diese Auskünfte von den militärischen
... durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes
... werden.
... die von unseren Truppen bereits besetzten
... Gebiete betrifft, so werden in diesen Aus-
... der in Rede stehenden Art von den deutschen
... und Zivilbehörden erteilt werden. Die
... Auskunftsstelle wird sich daher entweder mit
... Behörden unmittelbar ins Benehmen setzen oder
... Antragsteller an sie verweisen.
... Anträge auf Beschaffung von Auskünften über
... im neutralen Ausland werden zweckmäßig
... an das Auswärtige Amt noch an die neue
... stelle, sondern unmittelbar an das zuständige
... in deutscher Sprache abzufassen und unverschlös-
... sen.
... (Auszug aus der Preussischen Verlu-
... R. 63.) Oberjäger Ernst Kraft-Schwellen-
... verwundet. Pionier Moritz Seel-Feimroth,
... Die Auszahlung der Militärunter-
... für die zur Fahne einberufenen Mannschaften
... in der seitherigen Weise, und zwar wird,
... vormittag von 9—12 Uhr und Morgen nach-
... von 3—5 Uhr die Auszahlung auf der Stadt-
... erfolgen.
... Bekanntlich ist eben Herr Dr. Weinberg der einzige
... in Herborn. Es ist daher dankbar anzuer-
... daß Herr Dr. Wagnsky vom hiesigen Krankenhau-
... sich bereit erklärt hat, in Notfällen, soweit es sich

um chirurgische Behandlung handelt, auszuweichen. Die Woh-
nung des Herrn Dr. Wagnsky befindet sich im Hotel Hildebrand.
— Bekanntlich stehen die Ärzte der Heil- und Pflege-
anstalt in Notfällen ebenfalls zur Verfügung.
* (Stadttheater Gießen.) Am 1. November
wird die diesjährige Spielzeit bei kleinen Preisen mit
einem besonderen vaterländischen Abend eröffnet. Ein
Prolog und ein lebendes Bild „Huldigung vor Ger-
mania“ beginnen den Abend. Es folgen „Wallensteins
Lager“ von Schiller und „Das eiserne Kreuz“. Lebens-
bild von Ernst Wichert. — Sicher wird auch der aus-
wärtige Besuch unserer angesehenen Bühne wieder ein
guter werden. Denn trotz der Kriegszeit wird im Stadt-
theater, infolge Entgegenkommens der Behörden, mit
vollen Kräften gearbeitet werden können, da nicht
weniger als 26 Mitglieder allein für den darstellenden
Teil des Personals verpflichtet worden sind.
Sinn. Der Gefreite August Bechel von hier, welcher
z. Z. als Verwundeter im hiesigen Lazarett untergebracht ist,
erhielt gestern nebst einem herzlichen Glückwunschkarte seines
Regiments das Eiserne Kreuz zugesandt. — Der Aus-
gezeichnete ist als Reservist zum 116. Infanterie-Regiment ein-
gezogen worden und der sechste aus unserem Ort, der in
diesem Feldzuge das Eiserne Kreuz erhalten hat. Acht Mann
von hier sind bis jetzt verwundet, zwei Mann sind tot und
einer (Türk) wird vermisst.
Dillenburg, 30. Okt. Herr Landrat v. Bizevitz,
der auf dem Kriegsschauplatz im Osten mitgekämpft
hatte, wurde gestern verwundet hierher gebracht und
von der Bahn mittels Automobil nach seiner Wohnung
befördert. Wie wir erfahren, ist der Herr Landrat bei
Zwangorod durch einen Schuß durch beide Oberschenkel
verwundet worden. Die Art der Wunde läßt baldige
Wiederherstellung erwarten.
* Haiger, 30. Okt. Herr Gerichtsassessor, Leutnant
der Reserve Bollbach von hier, wurde mit dem
Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Leutnant Bollbach war
in letzter Zeit Kompanieführer im Infanterie-Regi-
ment 97 und befindet sich z. Zt. als Verwundeter in
einem Lazarett in Bonn.
fc. Frankfurt, 28. Okt. (Von der Kartoffel-
not.) Die von dem Kreisamt Friedberg in Hessen
für den Verkauf von Speisekartoffeln festgesetzten
Höchstpreise sind und zwar je nach Güte 5 Mark bzw.
4 Mark für den Doppelzentner sieht die ackerbau-
treibende Bevölkerung des Kreises als eine Ungeheuer-
lichkeit an und beabsichtigt, Kartoffeln für genannte
Preise nicht mehr auf den Markt zu stellen. Sie sagt:
„Wenn der Doppelzentner Kleie 17 Mark kostet und
daselbe Quantum Kartoffeln 5 Mark, so sind Kartoffeln
ein billiges Futtermittel. Ergo füttern wir Kar-
toffeln.“
— Bei der heute in Wiesbaden erfolgten Er-
öffnung der Angebote für Lieferungen von Kartoffeln,
Fleisch usw. für die städtischen Speiseanstalten für die
Zeit von Anfang November ds. Js. bis 31. März 1915
ergab es sich, daß für Kartoffeln, von denen 160,000 Kilo
ausgeschrieben, überhaupt kein Angebot eingelaufen
war.
? Aus dem Bezirk Wiesbaden, 29. Okt. Da durch
die Blätter die Stiftungen vieler Vereine für das Rote
Kreuz, für Ostpreußen etc. bekannt gegeben werden,
so wollen wir nicht veräumen, auch auf das hinzu-
weisen, was die „Volkschullehrervereine“ bisher getan
haben an Opferwilligkeit. Der „Allgemeine Lehrerver-
ein für den Bezirk Wiesbaden“ 2000 Mk., der Wies-
badener Lehrerverein 1000 Mk., der Lehrergefangverein
1000 Mk., der heftische Volkschullehrerverein 1000 Mk.,
der Kasseler Lehrergefangverein 300 Mk., der Kasseler
Lehrerverein 300 Mk. und einen bestimmten Prozentsatz
des Gehaltes der Mitglieder, der Oberhessische Lehrer-
bund 500 Mk., der deutsche Lehrerverein 30,000 Mk.
und 1000 Mk., Charlottenburger Lehrerverein 2000 Mk.,
der Pädagogische Verein zu Altona 3000 Mk., der
Lehrergefangverein dortselbst 1000 Mk., der Volkschul-
lehrerinnenverein dortselbst 600 Mk., Leipzig-Bund
1000 Mk., Lehrerverein Plauen 1000 Mk., Schulblatt
Provinz Sachsen 2000 Mk., Altenburger Bezirkslehrer-
verein 800 Mk., Lehrerverein Neu-Ruppin 600 Mk.,
Geraer Lehrerverein 500 Mk., Pädag. Verein Chemnitz
1000 Mk., Schlesischer Lehrerverein 1000 Mk., Frank-
furt a. M. 1000 Mk., Potsdamer Verein 1000 Mk. etc. etc.
Dies nur eine kleine Blütenlese aus der Sammlung
der Lehrervereine für die Kriegsnot. Ein
noch schöneres Bild gibt es, wenn man die folgende
Zusammenstellung für den Monat August liest. Die
deutsche Lehrerschaft gab in diesem einzigen Monat
für das Rote Kreuz 73,900 Mk., für Kriegshilfe 51,600
Mark, für Ostkriegsterbende 24,500 Mk., für Familien-
und Hinterbliebenenfürsorge 23,100 Mk., für Armee
und Marine 14,600 Mk., für nationalen Frauendienst
2000 Mk., für Ostpreußen 2000 Mk., für Nationalspende
1200 Mk., zusammen 192,900 Mk. für den ersten Kriegs-
monat. Sollten da nicht die Anklagen, die man hier
und da gegen die deutsche Lehrerschaft betr. Opfer-
willigkeit laut werden ließ, verstummen!

o Höchstpreise für Kartoffeln. In sämtlichen Kreisen
der Gegend um Frankfurt a. M., sowohl in Preußen wie
Hessen wurden Höchstpreise für Kartoffeln festgelegt. Beste
ausgelesene Speisekartoffeln dürfen nicht teurer als 6 Mark
pro Doppelzentner, in einzelnen Bezirken für nur 5 Mark
verkauft werden. Auf Verfügung der heftischen Regierung
haben alle Kreisämter des heftischen Landes zur Ver-
hütung weiterer Kartoffelverteuerung Höchstpreise für
Speisekartoffeln festgelegt, die 3 Mark für den Zentner
nicht überschreiten.
o Siebziger beim Landsturm. Einen 70jährigen Land-
sturmfreiwilligen hat die Stadt Fürstenwalde in der Person
eines früheren Steuersekretärs aufzuweisen; der alte
Krieger steht auf dem hiesigen Kriegsschauplatz und erfreut
sich ausgezeichneten Gesundheits. Seine beiden Brüder, die
im Alter von 80 und 70 Jahren stehen, befinden sich gleich-
falls in den Reihen der Landsturmeute.
o Die Fahnenparade. Eine kleine Episode, die eines
gewissen Humors nicht entbehrt, wird aus dem nordwest-
lichen Belagern gemeldet: In einigen Grenzorten waren

am 25. Oktober, wohl in der verfrühten Hoffnung auf
einen Erfolg der verbündeten Engländer, Franzosen und
Belgier, die deutschen Fahnen durch belgische ersetzt
worden, tags darauf waren jedoch überall wiederum die
deutschen Fahnen an Stelle der belgischen zu bemerken.
Ihre Besitzer schienen eingesehen zu haben, daß sich ihre
stille Hoffnung doch noch nicht ganz erfüllt hatte. Diese
Fahnen führen eine sehr deutsche Sprache. Sie zeigen
das siegreiche Vordringen der Deutschen.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 30. Okt. Die „Nationalztg.“ meldet aus Rotter-
dam: Flüchtlinge aus Reims erzählten in Epernay, wie der
bortige „Times“-Korrespondent meldet, daß der Schaden in
Reims erschreckend sei. Von den Bewohnern wurden 600 bis
700 durch Granaten getötet und eine große Anzahl verwundet.
In der Stadt wurden 300 Häuser durch Geschützfeuer voll-
ständig zerstört, 150 brannten bis auf die Grundmauern ab.
Hamburg, 30. Okt. (Die Deutschen in England.)
Der stellvertretende kommandierende General des 9. Armeekorps
in Altona, von Noehl, gab folgendes bekannt: Die Frage
der Behandlung der Deutschen in England hat in der jüngsten
Zeit mehrfach Erörterung in der Presse gefunden. Insbeson-
dere wurden dabei öffentliche Mitteilungen eines erst kürzlich
aus England Zurückgekehrten erörtert, die sich auf das Ge-
fangenenlager in Newbury bezogen und feststellte, daß die
Behandlung unserer dort untergebrachten Landsleute nicht nur
der Kriegsgefangenen, sondern auch der übrigen Deutschen in
England geradezu menschenunwürdig sei. Infolgedessen ist in
allen Provinzen ein Sturm der Entrüstung darüber entstanden
und man ist der Meinung, daß die hier lebenden Ausländer
viel zu milde behandelt werden. Diese Tatsache hat dazu Ver-
anlassung gegeben, daß der amerikanische Botschafter in London
gebeten wurde, der englischen Regierung folgende Mitteilung
zu machen: Die hier lebenden Engländer vom 17. bis zum
55. Lebensjahre werden gleichfalls gefangen gesetzt, wenn nicht
bis zum 5. November eine amtliche Mitteilung über die Frei-
lassung der wehrfähigen Deutschen in England bekannt gegeben ist.
Rotterdam, 30. Okt. (Der Burenaufstand.) Wie
aus London gemeldet wird, machen verschiedene Blätter der
Regierung verächtliche Vorwürfe, daß der dortige Angriff der
englischen Truppen auf Deutsch-Südwest-Afrika den Burenauf-
stand herausgefordert habe. Handelshäuser in Amsterdam und
Rotterdam haben von befreundeten Londoner Häusern vertrau-
liche Mitteilungen erhalten, daß die Zahl der Aufständischen
bereits 10 000 betragen soll. Sie sind gut bewaffnet und
haben auch Schnellfeuergeschütze und Maschinengewehre. Unbe-
stätigten Nachrichten zufolge soll sich bereits die ganze Orange-
Fluß-Kolonie in Aufruhr befinden. Daß sich auch der von
den Buren noch wie vor vergötterte General Christiaan De Wet
mit an die Spitze der Erhebung gestellt hat, erscheint den Eng-
ländern am bedenklichsten, da sie befürchten, daß sein Name
genügen werde, um die zögernden Elemente mit fortzureißen.
Ueber zuverlässige Truppen in der Kapkolonie verfügt England
über 8 000, die natürlich bei weiterem Umsichgreifen des Auf-
standes nicht im entferntesten ausreichen werden, um ihn nieder-
zuwerfen. Auch mit Kriegsmaterial soll es schlecht bestellt sein,
da England in Erwartung der kriegerischen Ereignisse in Europa
die Kapkolonie in militärischer Hinsicht arg vernachlässigte.
Rom, 30. Okt. Der „Mattino“ erhält von seinem Lon-
doner Korrespondenten die Nachricht, daß die revolutionäre
Aktion Dews in Südafrika täglich bedrohlicher wird. Die
Rebellen seien ausgezeichnet bewaffnet, gut geführt und hätten
fast alle Einwohner von Heilbrunn für sich gewonnen und die
dortige Zentralregierung gefangen genommen.
Stockholm, 30. Okt. (Deutschfeindlichkeiten in
Moskau.) Wie die „Nowoje Wremja“ meldet, fanden am
24. Oktober deutschfeindliche Kundgebungen in Moskau statt.
Der Böbel erging sich in gewalttätigen Ausschreitungen gegen
die Deutschen. Verschiedene deutsche Läden wurden zerstört,
darunter die feinste Konditorei in Moskau.
Weilburger Wetterdienst.
Ausichten für Samstag: Vielfach trübe und ver-
einzelt leichte Niederschläge, etwas kälter, nordöstliche
Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.
Rassauische Landesbank.
Der Verkauf von 4 % Schuldverschreibungen der
Rassauischen Landesbank Buchstabe Z erfolgt bis
auf weiteres zum Kurse von 97 % provisionsfrei. Ferner
geben wir an unseren Kassen 5 % Deutsche Reichsan-
leihen (Kriegsanleihen) zum Zeichnungskurs von 97.50 %
zugänglich einer Provision von 0.15 % ab, wenn sich der
Käufer einer einjährigen Sperre unterwirft und während
dieser Zeit die Papiere bei der Rassauischen Landesbank
hinterlegt.
Wiesbaden, den 28. Oktober 1914.
Direktion der Rassauischen Landesbank.
Eine schön gelegene
Wohnung,
5 Zimmer, Küche, Vorplatz usw.
ab 1. November oder später
zu vermieten. Näheres in der
Geschäftsstelle des Herb. Taael.
Ein tüchtiges
Laufmädchen
gesucht. Näheres in der Exped.
des Herb. Tagebl.
Turnverein Kerborn.
Samstag Abend 9 1/2 Uhr:
Versammlung.
Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Mein Lager ist in Herbst- und Winter-Neuheiten

so enorm gross ausgestattet, dass es sich jedem Grossstadtlager würdig an die Seite stellen kann. Der anspruchvollste Geschmack findet das Passende.

Aufmerksame und reelle Bedienung.

Damen-Schirme in grosser Auswahl.

Streng feste Preise. Gegen Barzahlung 5% Rabatt.

Kostüme in blau und grau Cheviot, Diagonal und Cotelé
zu Mk. 12 18 23 30 42 45 50

Kostüme in schwarz Cheviot, Cotelé und Diagonal
zu Mk. 20 25 30 40 45 50 60

Elegante Kostüme in modernen Fantasiestoffen
zu Mk. 12 18 23 28 33 40 bis 70

Kostüm-Röcke in schwarz, blau und farbigen Stoffen
von Mk. 3 an

Damen-Paletots in modernen Fantasiestoffen
zu Mk. 10 12 15 18 25 30 bis 50

Damen-Paletots in blau Cheviot
zu Mk. 10 12 15 18 25 30 bis 50

Schwarze Damen-Paletots, Kammgarn und Tuch, in eleganten Façons, von Mk. 18 an bis zu den allerfeinsten Genres.

Kinder-Mäntel in selten grosser Auswahl zu billigsten Preisen.

Versäumen Sie nicht, bevor Sie ihren Winter-Einkauf decken, sich von der Reichhaltigkeit meines grossen Lagers zu billigen Preisen zu überzeugen.

Telefon Nr. 29. **Leop. Hecht, Herborn** Hauptstr. 80.

Die Küchenabfälle aus dem Vereinslazarett vom Roten Kreuz vom 1. November d. Js. sind zu vergeben. Angebote sind bis spätestens zum 3. November d. Js. an den Unterzeichneten schriftlich einzureichen. Herborn, den 30. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung

betreffend Kontrolle und Einberufung der ausgehobenen unangebildeten Landsturmpflichtigen.

Nach beendeter Musterung und Aushebung der militärisch nicht ausgebildeten Landsturmpflichtigen finden auf diese die für die Landwehr und Seewehr geltenden Vorschriften Anwendung.

Wer innerhalb des Kontrollbezirks den Aufenthalt oder die Wohnung wechselt, hat dies innerhalb 48 Stunden der Kontrollstelle zu melden. Desgleichen ist jede veränderte Wohnungsbezeichnung als Folge geänderter Straßennamen oder Hausnummern der Kontrollstelle innerhalb der angegebenen Frist zu melden.

Wer aus einem Kontrollbezirk in einen anderen verzieht, hat sich bei der bisherigen Kontrollstelle ab- und bei der Kontrollstelle seines neuen Aufenthaltsortes innerhalb 48 Stunden nach Verlassen seines Wohnsitzes anzumelden.

Die An- und Abmeldungen können mündlich oder schriftlich erfolgen, müssen aber durch den zur Meldung Verpflichteten selbst erstattet werden; Meldungen durch einen Dritten sind nur in den Fällen gestattet, in welchen es sich um eine Abmeldung beim Aufenthaltswechsel oder beim Wohnungswechsel innerhalb einer Stadt handelt.

Bei schriftlichen Meldungen ist der frühere Wohnort bzw. die frühere Wohnung anzugeben.

Gehen Meldungen durch die Post, so werden sie innerhalb des Gebietes des deutschen Reiches portofrei befördert, insofern die Schreiben die Aufschrift „Militaria“ tragen und offen oder mit dem Siegel der Ortspolizeibehörde versendet werden. Die portofreie Benutzung der Stadtpost ist jedoch ausgeschlossen.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen unterläßt, wird disziplinarisch mit Geldstrafe von 1 bis 60 Mark oder mit Haft von 1 bis 8 Tagen bestraft.

Die nächsten militärischen Vorgesetzten sind der Feldwebel des Hauptmeldeamtes, Meldeamtes oder Kompaniebezirk, zu dessen Bezirk der Aufenthaltsort gehört, der Bezirkskommandeur, sowie deren Stellvertreter. Diensthlichen Befehlen der Genannten, öffentlichen Aufforderungen und Stellungsbefehlen ist unbedingt Folge zu leisten.

Mannschaften, welche zur Erläuterung von Meldungen, Gesuchen, Rechtfertigung wegen Veräumnis militärischer Pflichten in das Stabsquartier des Bezirkskommandos berufen werden, haben Anspruch auf Marschgebühren, wenn das Stabsquartier nicht mit dem Stationsort zusammenfällt.

Bei Anbringung dienstlicher Gesuche und Beschwerden ist der vorgeschriebene Weg und sind die festgesetzten Beschwerdefristen innezuhalten.

Gesuche sind an den Bezirksfeldwebel zu richten, Beschwerden dem Bezirkskommandeur vorzutragen; richtet sich die Beschwerde gegen letzteren, so ist sie bei dem Bezirkskommandeur, wenn ein solcher nicht vorhanden ist, bei dem Bezirksadjutanten anzubringen. Die Beschwerde darf erst am folgenden Tage oder nach Verbüßung einer etwa verhängten Strafe erhoben und muß innerhalb einer Frist von 5 Tagen angebracht werden.

Im dienstlichen Verkehr mit den Vorgesetzten sind die ausgehobenen Landsturmpflichtigen der militärischen Disziplin unterworfen.

Falls Kontrollversammlungen stattfinden sollen, ergeht hierüber Bekanntmachung in der Zeitung.

Die Einberufung der ausgehobenen Landsturmpflichtigen erfolgt mittels Stellungsbefehls oder öffentlicher Bekanntmachung durch das Bezirkskommando.

Herborn, den 23. Oktober 1914.

Königliches Bezirkskommando.

An die Einwohnerschaft des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Auf besondere Anregung Ihrer Majestät der Kaiserin hat das Zentralkomitee vom Roten Kreuz in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Kriegsministeriums für ganz Deutschland einen

Kriegsausfluß für warme Unterkleidung

eingesetzt. Seine Aufgabe lautet:

In Ergänzung der von der Militärverwaltung bereits vorgesehenen Lieferungen im Wege der freiwilligen Hilfstätigkeit weiterhin wärmende Kleidungsstücke, insbesondere Strümpfe, Leibbinden, Pulswärmer, Unterhosen, Unterjacken, Wollhemden und Kopfschützer zu beschaffen.

Die Erfüllung dieser Aufgabe ist dringlich. Die Nächte sind schon jetzt kalt und feucht. Erkältungskrankheiten und ihren Folgen muß unbedingt vorgebeugt werden. Es ist Pflicht der freiwilligen Krankenpflege, hier mit ihrer Mithilfe tätig einzugreifen.

Es werden regelmäßig von der Reichshauptstadt aus nach Ost und West Wollwarenzüge abgefahren werden. Das Kriegsministerium wird dem Kriegsausfluß jeweils Weisung geben, wohin die Güter zu leiten sind. Es wird mit allen Mitteln versucht werden, die warmen Kleidungsstücke unmittelbar an die Truppen heranzubringen.

Es ist zwar zulässig, Gaben für bestimmte Truppenteile entgegenzunehmen und es wird versucht werden, den Wünschen der Spender hinsichtlich der Adressierung gerecht zu werden, doch wird empfohlen, davon abzusehen, da solche Sendungen bei der heutigen Kriegslage gar zu leicht ihr Ziel verfehlen und vielleicht nutzlos irgendwo lagern.

Die Erfüllung dieser Aufgabe erfordert viel Geld und Arbeit; sie ruft der Opferwilligkeit erneut große Opfer zu. Aber welches Opfer wäre zu groß, unsere herrlichen Truppen in ihrer Gesundheit und Ausdauer zu schützen!

Darum die herzlichste Bitte

1. Schickt schnellst fertige Wollwaren in die verschiedenen Sammelstellen des Roten Kreuzes und zwar in der Stadt Wiesbaden an die Abteilung 3 des Kreiskomitees vom Roten Kreuz, Königliches Schloß Mittelbau, und von auswärts an die Abnahmestelle 2 für freiwillige Gaben des 18. Armeekorps in Frankfurt a. M., Hedderichstraße 68.

Von diesen Stellen werden die Wollwaren auf schnellstem Wege den Wollwarenzügen zugeführt.

Die Kreiskomitees vom Roten Kreuz in den Landkreisen können, wenn es für sie praktischer ist, die bei ihnen gesammelten Wollwaren auch der vorgenannten Abteilung des Kreiskomitees in Wiesbaden zugehen lassen, welches die zweckmäßigste Weiterbeförderung sorgt.

2. Meldet den Sammelstellen vom Roten Kreuz Wollwaren als Spende und zum Kauf an!

3. Gebt Geld. Gebt schnellst Geld an die verschiedenen Sammelstellen und zahlt diese Spenden ein mit der amtlichen Bezeichnung „zur Beschaffung warmer Unterkleidung“.

Wiesbaden, den 22. Oktober 1914.

Die im Bezirkskomitee vereinigten Männer- und Frauenvereine vom Roten Kreuz für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 1. November (21. n. Trinitatis)

Reformationsfest.

Herborn:

10 Uhr: Hr. Pfr. Conrad.

Lieder: 21. 134. 451. 161.

Beichte und heil. Abendmahl.

Kollekte für den Gustav Adolf-Verein.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

Abends 8 Uhr: Hr. Seminar-

lehrer Schreiner, Dillenburg.

Vortrag über das Thema:

„Meine Erlebnisse vom Kriegs-

schauplatz.“

Amorb.

1½ Uhr: Hr. Kand. Hasselmann.

Kollekte für den Gustav Adolf-

Verein.

Burg:

11 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Hr. Pfr. Conrad.

Beichte und heil. Abendmahl.

Kollekte für den Gustav Adolf-

Verein.

Uetersdorf:

3 Uhr: Hr. Kand. Hasselmann.

Kollekte für den Gustav Adolf-

Verein.

1½ Uhr: Hr. Kand. Wack.

Kollekte für den Gustav Adolf-

Verein.

Hirschberg:

2 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Kollekte für den Gustav Adolf-

Verein.

Tausen und Traunungen:

Hr. Pfr. Conrad.

Montag, abends 9 Uhr:

Jünglingsverein im Vereins-

haus.

Dienstag, abends 9 Uhr:

Kriegsbesuche in der Kaserne.

Mittwoch, abends 8 Uhr:

Mittwoch, abends 8 Uhr:

Jungfrauenverein in der Kaserne.

Freitag, abends 8 Uhr:

Kriegsbesuche in der Kaserne.

Freitag, abends 8 Uhr:

Nachkundschaft im Vereins-

haus.

Samstag, abends 9 Uhr:

Gesangsstunde im Vereins-

haus.

Illustriertes Sonntagsblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des Herborner Tageblatts.

Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Des Herzens Gebot.

Original-Novelle von Fr. Lehne.

(Fortsetzung.)

Bernhard kam ihr entgegen. Sie reichte ihm die Hand, die er kräftig drückte. Bewundernd schaute er sie dabei an.

„Die Langeweile in Hohensdorf scheint Ihnen aber doch sehr zu bekommen!“ bemerkte er scherzend.

„Herr Doktor?“
„Sie aussehen wie die Gesundheit selbst, gnädiges Fräulein. Meine Arztseele freut sich jedesmal, wenn sie ein so schönes Menschenkind trifft; leider ist das nicht zu häufig der Fall.“

„Ihre Arztseele? Nur Ihre Arztseele?“ fragte sie ein wenig verwirrt, während ihre großen schwarzen Augen ihn anblickten.

„Fräulein Odenberg, die Arztseele nicht allein, wenn man sein soll, auch mein Sinn für das Schöne findet voll Befriedigung“, entgegnete er ruhig, sie voll anblickend.

„Entscheidend schlug sie da die Augen nieder; was ihr, der sonst so selbstbewußten, Redegewandten nie geschah, hier trat es ein wenig um eine passende Erwiderung verlegen. Er hatte ihr eine kleine Herausforderung gesetzt, die sich allerdings durch ihre Frage herausforderte, und doch war seine Antwort kaum als eine Herausforderung aufzufassen, so ruhig, fast sachlich hatte er gesprochen, so wie ein Mann, der ganz, den sie so genau von Huldigungen kannte, jener Tonfall, in dem so

frühstück wurde aufgetragen. Etwas beobachtete Bernhard Dagmar, wie sie die weißen Zähne so herzlich in das Brot, das zu welchem Behagen sie ihr Ei auflöste, dazu die Milch trank; schließlich merkte sie, daß sie ein wenig rot und sagte wie

„Lachen mich aus, Herr Doktor, weil ich nicht esse, aber ich kann doch nicht dafür, wenn ich nicht Appetit bekomme!“

„Gottes Willen, nein, Mädchen!“ wehrte sich die Pfarrerin beinahe erschrocken, „seien Sie doch darüber! Und mein Sohn nimmt es so“

„Kannst du das mit solcher Bestimmtheit behaupten, Mutterchen?“ fragte er ernst, und lachte der Schalk aus seinen Augen. Dagmar nahm mit den weißen Händen noch ein Stück Schwarzbrot von dem Teller. Sie

„Gerade, Herr Doktor, weil Sie es mir sagen!“

„Fräulein Dagmar, daß Sie morgen schon abfahren, muß es denn unbedingt sein? Das Wetter ist doch schön! Die Stachelbeeren werden bald reif sein und die Pfirsiche! Sie das nicht, sich das Obst selbst zu pflücken?“

„Wir würden uns so freuen, wenn Sie noch länger bei uns verweilen würden“, unterstützte die Pfarrerin die Bitten des Grafen. Denn der Grafenwille wollte sie Dagmar schon deshalb behalten, weil Präsident Odenberg ihnen doch sechshundert Mark für die Kirche gegeben als Gegenleistung für die Gefälligkeit, seine Tochter in Pension genommen zu haben, wofür der Pfarrer durchaus keine Entschädigung nehmen wollte.

„Sie haben ja recht, Herr und Frau Pfarrer, und Sie sind so lieb und gut zu mir gewesen, daß ich nur mit Bedauern fortgehen werde; aber jetzt, da Ihr Herr Sohn gekommen ist, würde meine Anwesenheit nur störend sein.“

Allgemein protestierte man gegen die letzte Bemerkung Dagmars; so herzlich bat man, noch zu bleiben, daß das junge Mädchen schließlich nachgab — im Innern sehr froh darüber, wie es sich gefügt hatte.

Dagmar stand auf, um ihren üblichen Morgenspaziergang zu machen. Da schlug die Pfarrerin vor, daß Bernhard sie begleite, womit beide sofort einverstanden waren. Schnell holte Dagmar Hut und Sonnenschirm. Die Mutter sah ihnen nach, als sie durch den Garten gingen.

„Ein schönes Paar!“ sagte sie erfreut.

Erschrocken hob ihr Gatte die Hand: „Nicht doch, Mutterchen! Das wünsche ich unserem Jungen nicht! Es wäre sein Unglück! So gern ich Dagmar Odenberg habe, als Schwiegertochter möchte ich sie nicht.“

„Du hast recht, Vaterchen; ich auch nicht. Ich meinte nur so. Unser Jungen denkt ja auch gar nicht daran, denn er hat ja sicher ein Auge auf Emma Leonhardt; und das ist mein Lieblingswunsch, daß die beiden sich finden!“ Und während sie diesen ihren Lieblingsgedanken aussprach, gingen die beiden jungen Leute in den Wald.

Es war ein gar herrliches Wandern zu zweien, und köstliche Stunden wurden ihnen beschert. Bernhard Wagner freute sich an dem schönen jungen Mädchen, mit dem es sich so gut plaudern ließ, und sie bewunderte ihn im stillen, ihn, der so ganz anders war als ihre übrigen Bekannten. Dieses Zusammensein hatte einen eigenen Reiz für sie. Und sie war glücklich darüber, daß er sie fast täglich auf ihren Spaziergängen begleitete.

Sie lernte von ihm, er hatte eine so nette Art, in der Unterhaltung zu belehren, so selbstverständlich, gleichsam spielend, daß ihr immer neue Gesichtspunkte aufgingen.

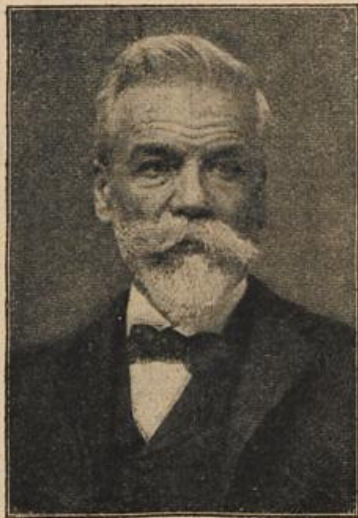
Immerlich schämte sie sich manchmal ihres so tatenlosen Lebens, wenn sie durch seine Schilderungen Einblick in so vieles gewann, woran sie bisher achtlos vorübergegangen war.

Bernhard Wagner bekam immer mehr Macht über ihr Denken und Fühlen; er hatte ihr imponiert durch seinen bestimmten Willen, seine feste Männlichkeit. Er war ihr mehr wert, als alle ihre Verehrer zusammen.

Und sie hatte mit ihrer feinen Kletterei ein Netz um ihn gesponnen, unmerklich, aber doch unzerreißbar.

Es war ihr gelungen, sich in seine Gedanken hineinzudrängen, daß er nicht mehr von ihr loskam, daß er sie als sein Weib wünschte! Mit dem feinen Instinkt der Frau fühlte sie das. Sie sah es am Aufleuchten seiner Augen, hörte es am Beben seiner Stimme, merkte es am Druck seiner Hand — nur sein Mund hatte noch nicht gesprochen.

Für sie war es von eigenem Reiz, diesen Mann an sich gefesselt zu haben, und dabei ahnte sie nicht, daß sie selbst seiner starken Persönlichkeit verfallen war! Sie hatte ihre Macht an ihm erprobt, und sie war stolz auf diesen Sieg — aber nun war es genug!



Ein Millionär als Geisel.

(Mit Text.)

Die Tage in seiner Gesellschaft waren friedliche, glückliche Tage gewesen, aber Tage, die ihr Ende haben mußten, und wohl auch bald. Denn heute trug sie von ihrer Mutter einen Brief in der Tasche, der unter anderem die Mitteilung enthielt, daß Graf Willstetten ebenfalls in Ostende sei und sich sehr eifrig um Ernesta Hollmann bemühe, eifriger als je, so daß diese anscheinend Chancen habe, Gräfin Willstetten zu werden. Ernesta sei in Begleitung ihrer Tante, der Baronin Neutirch, und mache ein großes Haus; fast täglich seien Gäste bei ihr und Graf Willstetten natürlich jedesmal dabei.

Das hatte Dagmar verstimmt; sie fühlte etwas wie Eifersucht.

Graf Willstetten, ihr eifrigster Courmacher, und Ernesta Hollmann, dieses schwächliche Ding, die aber doch ihre einzige wirklich gefährliche Rivalin war! Denn wenn sie auch ein reiches Mädchen war, so kam ihr Vermögen gar nicht in Betracht neben dem, was Ernesta ihr eigen nannte, die frei über eine Million verfügen konnte, da sie elternlos war und bei einer Verwandten lebte.

Und das fiel bei dem Grafen sehr ins Gewicht, der, ein flotter Lebemann, viele Schulden hatte und sich jetzt gern rangieren wollte.

Sie hatte ihn bisher gern gemocht, den flotten, bildhübschen Dragoner, der ihr sehr auffallend gehuldigt hatte, so daß man sogar schon von einer Verlobung gesprochen — bis eben Ernesta Hollmann auftauchte!

Es war ein stiller, aber desto erbitterter Kampf zwischen den beiden Mädchen unter der Maske der Freundschaft gewesen: auf der einen Seite Dagmars stolze, sieghafte Schönheit, auf der anderen Seite Ernestas Million.

Und nun mußten die beiden täglich beisammen sein in dem ungewohnten Baderleben, dem nicht so enge Grenzen gezogen sind, wie dem Gesellschaftsleben!

Für Dagmar wäre es eine offenbare Niederlage gewesen, wenn das Verlöbniß zwischen den beiden zustande kam.

Ihre Eitelkeit erwachte, sie konnte das nimmer zugeben. Sie wäre blamiert, wäre entthronte Königin geworden, das durfte nie geschehen! Der Entschluß stand fest in ihr, fort, fort nach Ostende, ehe es zu spät wurde!

Ihre Mutter hatte ja nicht direkt geschrieben, daß sie kommen

solle, dazu war sie zu vorsichtig, aber doch hatte Dagmar diesen stillen Wunsch zwischen den Zeilen gelesen, denn sie kannte den Ehrgeiz der Mutter, der ja auch der ihre war.

Sie wollte, sie mußte Erste bleiben!

Aber an dem Schwanken, an dem Gefühl, das beinahe an Schmerz grenzte, wenn sie daran dachte, jetzt Hohensdorf zu verlassen, merkte sie doch, wie teuer ihr Dr. Bernhard Wagner geworden war.

Aber diese Episode mußte sie jedoch hinwegkommen — höhere Interessen standen auf dem Spiel!

Deshalb hatte sie kurz entschlossen ihrer Mutter depechiert: „Verlange mein sofortiges Kommen. Andernfalls Abreise nicht gut möglich.“

Nun harpte sie der Antwort.

Was sie Bernhard Wagner damit antat, bedachte sie nicht.

Für ihn waren die Tage mit Dagmar das Glück und die Freude seines Lebens geworden. Er war keineswegs blind gegen ihre Fehler; aber doch liebte er dieses in Schönheit und Gesundheit prangende Geschöpf. Dagmar war ihm das Herrlichste auf der Welt, wie mit tausend Banden fühlte er sich an sie gefesselt.

Und daß er ihr nicht gleichgültig war, glaubte er zu wissen. Ihre wundervollen, sprechenden Augen hatten es ihm zu verraten — die konnten doch nicht lügen — und die Ahnung von einem bevorstehenden Glück erfüllte ihn.

Wieder gingen sie durch den Wald, im Abendglüh stand. Wie ein feuriger Ball leuchtete die untergehende Sonne durch die Stämme der Bäume, und Strahlen zuckten gleich rotgoldenen Fackeln über den weichen, moosigen Boden hin.

Der Doktor schritt dicht an Dagmars Seite, so dicht, daß er die Wärme ihres jungen Körpers fühlte. Ihm war das Herz so voll, und kaum konnte er das Verlangen bezähmen, sie in seine Arme zu reißen. Er griff nach ihrer Hand, er trotz ihres Sträubens nicht losließ.

Dagmar merkte, was in ihm vorging, und voll heißen Bebens schritt sie neben ihm, es vermeidend, seinem Blick zu begegnen.

Zu ihrer Erleichterung durchschlug der Klang einer Glöde die schwele Luft um sie her.

Bernhard trat ein wenig von ihr weg. Da sahen sie auch schon einen jungen Mann in Postbeamtenkleidung eilig seinem Rade auf sie zusahren.

Das Herz schlug ihr gewaltig; ihrer Berechnung trug er die Entscheidung bei sich.

Und richtig — als der junge Mann ihrer ansichtig wurde, fuhr er langsam und sprang dann ab vom Rade.

„Guten Tag, Herr Doktor!“ er. „Fräulein Odenberg, ich hab’ ein Telegramm für Sie!“

Sie entnahm ihrem silbernen Täschchen ein Briefchen dem Boten gab; er dankte, beglückt von dem reichen Geld, schwang sich wieder auf sein Rad und fuhr davon.

(Fortsetzung folgt.)



Der neue Papst Benedikt XV. Kardinal della Chiesa.
(Mit Text.)

Unsere Bilder

Ein Millionär a's Geißel. Ernst Solway, der weltbekannte belgische Millionär, Philanthrop und Großindustrielle, wurde mit Baron von Rothschild als Geißel gefangen genommen, weil der Bürgermeister von Brüssel die Bezahlung der Kriegsteuer verweigerte. Solway brachte auf die verlangten 200 Millionen im Verein mit mehreren reichen Brüsseler auf.

Der neue Papst Benedikt XV. Kardinal della Chiesa war bisher Erzbischof von Bologna. Er entstammt einem alten lombardischen Adelsgeschlecht und wurde am 21. November 1854 in Regli in Ligurien geboren. Seine Laufbahn führte ihn in den politischen Dienst der Kirche, er wurde Staatssekretär des Heiligen Stuhles, dann 1908 Erzbischof von Bologna. Er gilt als eine hochgebildete, weitblickende Persönlichkeit von bedeutendem diplomatischem Geschick. Er bekundete für Wissenschaft und Literatur stets lebhaftes Interesse und ist nicht nur der Abstammung, auch der Gesinnung nach Aristokrat.

General Viktor Dantl, der Sieger von Krasnik. Die dreitägige Schlacht bei Krasnik war der erste große Erfolg der österreichischen Armee gegenüber den Russen, der zweifellos auf die Haltung der Balkanstaaten einen entscheidenden Einfluß ausüben wird. Die Nachricht vom Siege bei Krasnik wurde in Österreich-Ungarn und Deutschland mit Begeisterung aufgenommen.

Prinz Ernst zur Lippe, Leutnant beim Feldartillerie-Regiment Scharnhorst, fiel am 28. August auf dem Felde der Ehre. Er war der Vetter des regierenden Fürsten und wurde im Jahre 1892 als jüngster Sohn des Prinzen Rudolf zur Lippe geboren. Mit seinem Tode



General Viktor Dantl,
der Sieger von Krasnik. (Mit Text.)



Prinz Ernst zur Lippe,
Leutnant beim Feldartillerie-Regiment Scharnhorst. (Mit Text.)

des kaiserlichen Fürstenhaus den Verlust des dritten Prinzen während
 der Verpflegung und Ausrüstung des Millionenheeres. In die
 die seit Jahr und Tag Europa, ja die ganze Welt ver-

ten. Jede Division verfügt über eine Feldintendantur mit Unterpersonal.
 Eine Reihe von Vorgesetzten, vom Proviantmeister bis zum Depotauf-
 seher, ist gut eingearbeitet für Empfang, Anlauf, Lagerung und Aus-
 gabe der Vorräte an die Truppen. In der Heimat leitet im großen die



Die Verpflegung und Ausrüstung des Millionenheeres: Wasserwagen. (Mit Text.)

dienen mögen: Immer noch fand sich ein Genie, das
 hier unüberwindlichen Hindernisse auch die Wagenfrage des
 lösen verstand; und immer hatten die gleichen Ursachen die
 Entungen. Aus dem weiten Gebiet der Möglichkeiten, einem
 der deutschen Heere im Kriege vorzubeugen, sollen hier nur die
 und mechanischen Kriegsmittel herausgegriffen werden, die
 versmittelversorgung der Millionen von Streitern gewähren. Die

zügen Deutschlands. Jetzt werden die Nahrungsmittel gründlich ausgenutzt
 und erquiden den müden Mann auf dem Marsche und nach dem Einrücken
 in Untertunft oder Bivak. Damals empfing er erst dann seine Handvoll
 Reis und sein Stück zähes, frisches Fleisch, um, erschöpft von den Stra-
 pazen des Tages, es sich selbst zu bereiten. Oft genug flog die Lieferung
 über den Zaun. Lieber hungrig schlafen als erst kochen! Die Feldküche
 ist auch in französischen Heere eingeführt. Ebenso verstehen unsere Ver-

dem stellvertre-
 tenden Kriegs-
 ministerium den
 Nachschub auf
 die Kriegsschau-
 plätze, und de-
 ren Truppen
 selbst stehen in
 erfahrenen Zahl-
 meistern und
 neuerdings auch
 in den Verpfle-
 gungs-offizieren
 sorgende Bei-
 räte zur Hand.
 An mechanischen
 Mitteln, die Ver-
 pflegung dem
 Heere zuzufüh-
 ren, fehlt es
 nicht. Die Feld-
 küchen, unmittel-
 bar zur Gefechts-
 bagage der
 Truppen gehö-
 rig, bereiten ih-
 nen warme Kost
 und Kaffee. Un-
 endlich viel be-
 quemer und
 zweckdienlicher
 ist diese fahrbare
 Truppenküche
 als der alte Koch-
 kesselbetrieb aus
 den letzten sieg-
 reichen Feld-



Die Verpflegung und Ausrüstung des Millionenheeres: Feldbäckerei. (Mit Text.)

verwaltung verfügt in ihren Intendanturen über ein geschultes Per-
 sonal, das zwar noch niemals praktisch eine Schule des Kriegs durchmachte,
 aber in den vorausgegangenen letzten Friedensjahren in der Theorie
 auf die kommenden Ereignisse vorbereitete. Jedes Armeekorps
 hat eine Feldintendantur mit einem Stabe an Räten und Unterbeam-

bündeten, die österreichisch-ungarischen Heere, praktischen Vorteil daraus zu
 ziehen. Durch dieses mechanische Verpflegungsmittel gewinnt die Truppe
 bedeutend an operativer Unabhängigkeit, und die Leistungen lassen sich
 ohne Schaden erheblich heraufschrauben. Den Feldküchen führen die
 „Lebensmittelwagen“ die Materialien zu. Sie vermitteln den Verkehr

zwischen den Verpflegungskolonnen der Divisionen und den Feldmagazinen und fahren nach Entleerung sofort zurück zu neuem Empfang. Die Verpflegungskolonnen wieder, aus Proviant- und Fuhrparkkolonnen bestehend, füllen sich normalmäßig aus Etappenmagazinen und diese aus

Verpflegungs- und Saferzügen, die aus rückwärtigen Verpflegungscentren abge-
lassen werden. Um ein Bild von dem Massenverbrauch an Nahrungsmitteln zu geben, die unmöglich aus dem besetzten Landstrich allein entnommen werden können, weil sonst die heimische Bevölkerung der Hungersnot preisgegeben würde, sollen einige Zahlen gegeben werden. Der Tagesbedarf für eine Mann von 200000
Pferde 60000
Pferden der Verpflegungsstärke wiegt an Portionen 200000
Kilogramm, an Hartfutter für Pferde 414000 Kilogramm, zusammen 614000
Kilogramm, und enthalten zum Beispiel das Fleisch von 300
Ochsen oder 3800
Schaffeln und 15000
Kilogramm Brot.
Wir rechnen aber im jetzigen Kriege nicht mit Hunderttausenden von hungrigen
Männern, sondern mit

Millionen. Die 200000 Mann stellen nur eine mittelstarke Armee dar, davon wir eine ganze Anzahl marschieren lassen. Zur Fortschaffung bedürfen jene 614 Tonnen nicht weniger als 10 Fuhrparkkolonnen, das sind 480 Packwagen oder 100 leichte Armeelaßzüge, bestehend aus Motorwagen mit Anhängern. Weiter muß noch der Feldbäckereien gedacht werden. Jedes Armeekorps, auch in den nichtdeutschen Heeren, hat zwei Feldbäckereikolonnen. Die unseren führen 12 fahrbare Backöfen und können in 12 Stunden 23000 Brotportionen zu 1,5 Kilogramm herstellen. Mit diesen mechanischen Mitteln läßt sich der Nachschub meist rechtzeitig herstellen und an Ort und Stelle bringen. Wie man ein System von Einzelleistungen und Hilfsmitteln in den Dienst der Heeresversorgung stellt, um den Soldaten körperlich leistungsfähig zu erhalten, so bedarf die Kriegsführung weiter eines umfangreichen Apparates, damit der Kämpfer durch Ersatz seiner Munition kampffähig bleibt. Von der Nachfuhr an Munition hängt der operative Wert der Truppen ebensosehr ab wie von der regelmäßigen Feldversorgung. Wir besitzen für den Nachschub der Munition die Infanterie- und Artilleriemunitionskolonnen jedes Armeekorps und die Munitionswagen der Truppen selbst, die aus den Kolonnenwagen empfangen, welche letztere wieder aus den Munitionsdepots oder Munitionslagern gespeist werden. Die Kolonnen legen in normalem Verhältnis Tagesmärsche bis 25 Kilometer zurück; die Truppenmunitionsfahrzeuge passen sich den Bewegungen der Truppeneinheiten an. Österreich-Ungarn transportierte die Munition für Maschinengewehrabteilungen und Gebirgsbatterien auch durch Tragtiere, die ich in vorzüglicher Leistungskraft auf steilen Gebirgspfaden beobachtete.



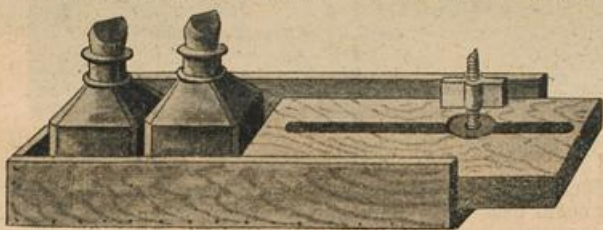
Sehr glaubwürdig.

Mutter: „Karl und Fritz, was macht ihr denn da oben auf dem Birnbaum?“
Karl: „Der Fritz wollte Birnen holen!“
Mutter: „Und du?“
Karl: „Ich wollte es ihm ausreden!“

Fürs Haus

Verstellbarer Kasten für Zeichentinte.

Beim Zeichnen und Malen sind die farbigen Zeichentinten, sogenannte Ausziehtusch, wichtige Gehilfen; wehe aber, wenn die kleinen Fläschchen einmal einen unbeabsichtigten Stoß übernehmen und ihren Inhalt über den Tisch oder Decke ergießen. Dann erweist sich ihre „Unverlöslichkeit“ als sehr unangenehme Eigenschaft, denn weder Waschen noch



halten der Flaschen dürfte daher bei allen Zeichnern Interesse finden. Es ist ein ganz einfacher, länglicher Holzkasten, genau so breit, wie die

Flächchen sind, dessen eine Schmalwand zu entfernen ist. Ein gut wissendes starkes Brett erhält oben eine Rute, durch die eine Schraube, die bis zum Kastenboden reicht, geleitet wird. Dadurch kann das Brett in jeder Stellung festgeschraubt werden und der Ständer beliebige Anzahl Flächchen halten und vor dem Umfallen bewahren.

Allerlei

Ironie. Maier (zu seinem Kompanion): „Wir wollen doch nicht, daß unsere Gläubiger wenigstens acht bis neun Prozent kriegen, wie Sie bekannt sind als alte, solide Firma!“

Die Macht der Gewohnheit. Herr (zum alten Nachbarn). Sie sind wieder im Dienst? Ich denke, Sie haben sich pensioniren lassen? — „Ja, Herr, es ging beim besten Willen nicht; ich hab' halt keine Nacht mehr richtig schlafen können!“

Mißverständnis. „Angeklagter, wie kam es nur, daß Sie
stahlen und den mit Goldwaren angefüllten Kasten unberührt ließen?“
Angeklagter: „Ich bitte Sie, Herr Richter, halten Sie mich doch
auch noch vor, meine Frau hat schon genug deshalb gekümpft.“

Sie wiehert wie ein Pferd. Den größten künstlerischen einst die Berliner Hofoper, als Friedrich der Große die Sängern engagirte. Sie bekam von ihm die für die damalige Zeit hohe Summe von dreitausend Reichsthalern für das Jahr. Sie hatte jedoch ein schweres Examen zu bestehen, denn als man den Vorschlag machte, die junge Sängerin für die Oper zu verpflichten, meinte der König: „Das sollte mir Feinliebhaber soll mir ein Pferd eine Arie vorwiehern, als daß eine Deutsche Primadonna in meiner Oper singt.“ — Das erzählte man der Königin und als sie der König auf ihre Kunst hin prüfen wollte, beschloß sie, für die abfällige Kritik des Königs zu entschädigen. Sie bekam eine schwere Arie vom Blatt zu singen. Als sie sich den Text durchsah, meinte der König: „Ja, die Arie ist schwer! Sie wird wohl da vorher erst ein wenig studiren wollen.“ — „Nein, Majestät, ich lese mir nur den Text durch und mit Ausdrud singen zu können.“ Mit vollendet schöner Stimme begann Mara. Der König lauscht ganz überrascht. Plötzlich bricht sie ab. „Darf ich Majestät! Mir kam plötzlich etwas in die Kehle. Sie hätte mir vorwiehern müssen wie ein Pferd. Gestatten Majestät, daß ich nochmals die Arie beginnen kann.“ Und die Mara sang so wundervoll, daß der König begeistert erklärte: „Ja, Sie kann wirklich singen. Will Sie bei uns Oper eintreten, so werde ich gleich mit dem Intendanten sprechen.“ Und wurde die schöne Mara die gefeiertste Sängerin der Berliner Oper.

Gemeinnütziges

Ein gutes Mittel gegen Hautwarzen ist die flüssige Karbolsäure. Die Warze umgebende Haut wird mit Watte bedeckt und hierdurch geschützt. Darauf ist die Karbolsäure mit einem Holzstäbchen aufzutragen. Die Karbolsäure eingetrocknet, also in das Gewebe eingedrungen ist, so wird sich dieses nach einigen Tagen ab. Dann wird die Prozedur wiederholt, bis die Warze beseitigt ist. Mit Schmerzen ist diese Behandlung nicht verbunden.

Ein gutes Rubelsfutter für die Gänsemaße besteht aus zwei Teilen Gersten- und einem Teil Weizenschrot. Eine Landwirtsfrau teilt uns mit, daß sie hiermit 12 kg schwere Gänse erzielt habe.

Eingetopfte Beilchenbüsche für die Freiberei sind nicht zu früh in einen geschlossenen Raum zu bringen. Sie müssen so lange wie angängig im Freien bleiben, damit sie sich abhärten. Die taureichen Nächte verhindern das Ansetzen von roten Spinnern im Freien sei halbischattig.

Spargelgemüse. Mitterstarke Spargeln werden geschält, 10 bis 12 Zentimeter lange Stücke geschnitten und in Salzwasser weich gekocht. Semmel werden in Butter dunkelgelb gebräunt. Dazu gießt man von der Spargelbrühe, bis man eine sämige Sauce erhält, würzt diese reichlich mit frischer Petersilie und gibt die Spargeln dazu.

Häufig.

Gene Hafenstadt sag an,
Verstellt an sich hat's jedermann.
Iris Bug genberaet.

Logarithm.

Ich nenne ein Getränk,
Den Alten schon bekannt,
Noch ehe eine Schenke
Es gab im deutschen Land.
Vertausche meine Mitte
Mit anderm Laut so dann,
Stahl' ich zum Schlachtenritte
Den wahren Reitersmann.
Julius Fald.

Verleg-Aufgabe.



Aus den Theilen des Wortes
einer Schlingpflanze zu bilden.
Jung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Logogriffs in voriger Nummer:

Mutter, Futter, Butter, Butter, Butter

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt
von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.